



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

2. Der Hänfling. *Fringilla cannabina*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

in einer Minute wohl 15mal wiederholt. Mein Fink schlug auch in einer Minute 15mal und wiederlegte damit glänzend die vorgebrachte Entschuldigung, mit welcher der fürchterliche Barbarismus sich weiß zu waschen sucht. Nur soviel steht fest: In einem geblendeten Finken verlodert das Feuer der Liebe nicht so rasch, als in einem sehenden, und während letzterer seinen Schlag schon im Juli einstellt, schlägt jener noch im Oktober. Trotzdem muß ich das Blenden der Finken entschieden verdammen und zwar nicht aus weichlicher Sentimentalität, nein, weil ich es eines Menschen für unwürdig erachte an seinen gefiederten Lieblingen solche Manipulationen vorzunehmen, deren sich selbst ein Schinder schämen würde.

Soll ich schließlich auch noch von dem Nutzen des Finken reden? Daß er im Frühlinge auf den Samenbeeten der Gärten die bloßliegenden Körner ausliest, später die Rübsen- und Haseräcker besucht, jenun das weiß jedermann. Daß er aber zur Brutzeit fast ausschließlich von Kerbtieren lebt, die Zweige unserer Obstbäume steigend, fliegend, häfelnd von Blattläusen säubert, die schädlichsten Baumraupen absucht und dadurch zum Wohltäter der Obstgärten wird, das scheint man nicht zu wissen oder nicht wissen zu wollen. Ersteres ist schlimm, Letzteres noch schlimmer.

Der einzige Vogel, dessen musikalisches Genie von den Bewohnern des Teutoburger Waldes gehörig gewürdigt wird, und den man deshalb hin und wieder im Käfige findet, ist der Hänfling (*Fring. cannabina*) hier meist brauner Flachsfinke oder Saatfinke genannt. Das alte Männchen mit blutroter Stirn und Brust und lichtbrauner Oberseite ist von wunderbarer Schönheit. Dem Weibchen fehlt freilich das prächtige Rot, dagegen weiß es sein einfaches graubraunes Gewand recht nett und zierlich zu tragen.

Wenn wir im Frühlinge unsere Fluren und Gärten durchwandern oder die jungen Fichtengehäge durchstreifen, da begrüßt uns bald des Hänflings schmetternder Sang. Der

muntere Vogel sitzt dabei frei auf der Spitze eines Baumes oder einer Hecke, so daß man die rote Brust im Sonnenscheine glühend hervorleuchten sieht. Der Gesang beginnt mit einem eigenartigen Krähen, geht dann in reine volle Flötentöne über und erstirbt im schwächeren Triller. Oft vernimmt man diesen frischen Gesang auch hoch aus den Lüften, da der Hänfling zu denjenigen Vögeln gehört, die auch im Fluge singen. Recht angenehm und erheiternd klingt die Hänflingsweise zur Winterzeit, wenn sich ein Flug der jubelnden Sänger auf einer am Waldesrande stehenden Erle niedergelassen hat und nun das Geschmetter und Pfeifen der reinen Kehlen die ruhende Erde mit jungem Leben überflutet. O, da geht einem das Herz auf!

Schon früh im Jahre, ehe die Gebüsche sich in frisches Grün kleiden, haben sich die Pärchen separiert und beginnen wohlgemut ihr Häuschen zu bauen. Wie könnten sie auch länger warten? Es gibt ja für verliebte Pärchen immer lauschige Plätze genug in der Welt. Hin und wieder finden sie dieselben in Hainbuchen und Buchenhecken, die noch vom vorjährigen vergilbten Blätterschmucke dicht bedeckt sind und soll ihr Nest im Grünen stehen, da können die jungen Fichtenbäumchen und Wacholdersträucher redlich aushelfen. Ja einmal fand ich in den ersten Apriltagen das Nest in einem kaum fußhohen mit dürrem Grase durchwachsenen Weißdornbusche, nahe am Boden. Wie sehr der Hänfling bei Anlage seines Nestes auf ein sicheres Plätzchen bedacht nimmt und nicht jeden beliebigen Ort für gut befindet, das bewies mir vor mehreren Jahren ein Hänflingspärchen, welches neben meinem Hause auf einem Apfelbaume in einer Höhe von 15 Fuß sein Nest errichtete. Dieses Nest stand auf einem horizontal liegenden Aste, der sich vorn in 3 etwa fingerdicke Zweige teilte, wodurch eine Gabel gebildet wurde, bei welcher der mittlere Zinken eine Handbreit tiefer lag, als die Seitenzinken. In diese Gabel nun trug das Weibchen, die alleinige Baumeisterin, zuerst dürre Queckenwurzeln, die es unten im Garten auflos und dann übereinanderschichtete. Zur weiteren Ausführung wählte es Gräser, dürre Heiderispen und Würzelchen. Die Grundlage wurde in einem Nachmittage fertig gestellt. Anfangs konnte ich unter dem Baume die Bewegungen des bauenden Vogels beobachten, wie er sorg-

fältig die Baustoffe mit dem Schnabel ineinanderfügte. Später konnte ich nur aus der Höhe vom Dache her, dem Bauen zusehen. Wenn das Weibchen mit Baustoffen beladen anlangte, ließ es sich mit hochgehaltenen Flügeln im Neste nieder, legte den Halm auf die Nestwand, befestigte zuerst das eine Ende, faßte dann mit dem Halse über den Nestrand gebeugt das andere Ende und befestigte es ebenfalls. Darauf drehte es sich noch einmal tief in die Mulde gedrückt im Kreise oder Halbkreise herum und flog dann nach neuen Stoffen suchend davon. Das Männchen war sein ständiger Begleiter, der mit heiterm Sang und Klang die prosaische Arbeit seiner Geliebten zu würzen suchte. Das Nest stand an der Ostseite des Baumes, aber so geschützt vor Sturm und Wetter, daß es selbst beim fürchterlichsten Gewittersturme, als Hunderte von Bäumen im Walde wie Strohhalme geknickt zu Boden sanken, durchaus keinen Schaden nahm.

Die alten Hänflinge lieben ihre Brut sehr und wenn einmal ein Raubtier, eine Katze oder ein Wiesel, in die Nähe des Nestes kommen, da klagen beide Eltern in den wehmütigsten Molltönen, fliegen unruhig bald hier, bald dorthin und geben sich erst zufrieden, wenn der böse Feind das Feld geräumt hat. Die große Wachsamkeit der Eltern ist für die junge Nachkommenschaft der sicherste Schutz gegen die mörderischen Überfälle alles Raubgesindels. Solange nämlich der klägliche Angstschrei erschallt, sitzen die Jungen, dicht aneinander gekauert, lautlos im Neste. Den Katzen, die sich aber meist auf das Gehör verlassen müssen, wird hierdurch die Jagd sehr erschwert, ja meist vereitelt. Niemals fliegen die Alten schnurstracks in den Busch, der ihr Nest verbirgt. Immer auf Umwegen, als ob sie fürchteten belauscht zu werden, nähern sie sich der Brut. Beim Aufziehen der Jungen beteiligen sich beide Eltern gemeinschaftlich und scheint es, als wollte der glückliche Hänflingsvater das beim Nestbau Verfüumte jetzt redlich nachholen, so eifrig und tätig ist er. Die Jungen, denen immer der Kropf von Samen gefüllt förmlich frozt, wachsen sehr rasch heran. In diesem Sommer gingen an einem Tage in meinem Garten junge Hänflinge aus und auf meinem Heckzimmer junge Kanarienvögel. Ich beobachtete alle Tage regelmäßig das Wachstum der Jungen in beiden Nestern, sah aber schon am dritten Tage, daß die Kanarienvögel be-



37. Grauer Fliegenfänger. 38. Trauerfliegenfänger. 39. Baumpieper. 40. Wiesenpieper.

der
flo
Es
als
ebe

ma
Zu
Ne
fen
fei
in
Ge
ger
leg
tur
Ju
Ju
ist
Se
fel
lin
fab
un
un
jof
bin
Gi
ein
Ja
erf
Gi
ab
Hö
No
ein
M
Ge
die
tra

deutend zurückblieben. Ja als diese eben befiedert waren, da flogen die Hänflinge schon im Garten von Baum zu Baum. Es giebt hier keinen Vogel, der noch so spät im Jahre brütet als der Hänfling. Ich fand noch Nester im September und eben ausgeflogene Junge im Anfange des Oktobers.

Da der Hänfling als Stubenvogel sehr beliebt ist, sucht man sich desselben auf verschiedene Weise zu bemächtigen. Zuerst nimmt man ihn, wenn er Federn bekommt, aus dem Neste und füttert ihn mit eingeweichtem und zerdrücktem Rübsen mit wenig Weißbrod vermischt, was bei guter Wartung keine Schwierigkeit verursacht. Sodann steckt man die Jungen in einen Käfig und läßt sie von den Alten aufziehen, ein Geschäft, dessen sich die ihre Brut heißliebenden Hänflinge gern unterziehen. Hierbei ist aber wohl zu beachten, nicht die letzte Brut zu wählen, weil sie diese nach meinen Beobachtungen sehr leicht im Stiche lassen. Auch reiche man den Jungen frühzeitig eingequellten Rübsamen, damit sie sich ans Futter gewöhnen. Ein jung aufgezogenes Hänflingsmännchen ist einer der lebenswürdigsten und talentvollsten Stubenvögel. Sehr leicht entlehnt er die Melodien anderer Vögel und lernt selbst Lieder nachpfeifen. Ich besaß vor Jahren einen Hänfling, welchen ein alter in meinem Orte wohnender Pantoffelfabrikant, ein Vogel Tobias vom reinsten Wasser, aufgezogen und angelehrt hatte. Der Vogel war außerordentlich firre und mir so zugetan, daß er, sowie ich ihn beim Namen rief, sofort sein hell flötendes: „Kind, siehst du mich nicht? Hier bin ich!“ anstimmte und wenn es auch finstere Nacht war. — Ein anderer in meinem Besitze befindlicher Hänfling, ebenfalls ein prächtiger Sänger, trat in Gesellschaft einer Freundin im Jahre 1867 die Reise über den atlantischen Ozean an und erfreute sich nach 8 Jahren noch daselbst des besten Wohlseins. Ein reicher Amerikaner hat einmal 25 Doll. dafür geboten — aber vergebens. So angenehm der Schlag eines gelehrten Hänflings auch klingen mag, so ziehe ich doch den reinen Naturgesang allen erlernten Weisen vor. Einst kam ich auf eine sehr leichte Art in den Besitz eines solchen Natursängers. Als ich nämlich an einem sonnenklaren Herbstmorgen in meinen Garten trat, hörte ich aus dem Wipfel eines Pflaumenbaumes die reinen flötenartigen Töne eines Hänflings dringen. Ich trat unter den Baum und besah mir den reizenden Sänger,

den meine Gegenwart durchaus nicht störte. Ich ging nun ins Haus zurück, holte eine Leimrute, steckte sie an eine Stange und zog damit den Vogel, der gar nicht sah, was um ihn vorging, vom Baume herab. Schon am zweiten Tage seiner Gefangenschaft stimmte er seinen Gesang an und erfreute mich drei Jahre hindurch mit den süßen Zauberklängen seines reinen Wildgesangs, bis er schließlich Gelegenheit fand „seinem lieben Herr“, wie man sagt, „zu entwischen“.

Aus der Jugendzeit lebt noch immer ein Vogel in meiner Erinnerung, der von meinem Vater, von dem ich nicht allein die „Statur“, sondern auch die Liebe zur Natur geerbt, gezähmt war und frei im Zimmer umherflog. Dieser Vogel war ein Grünling (Fring. chloris) bei uns gelber Hänfling oder grüner Saatfink genannt. Auf einem kleinen an der Wand angebrachten Brettchen hatte der Vogel seinen Lieblingsplatz, woselbst auch sein Futtertröglein stand. Wenn ihn mein Vater beim Namen rief, Kaspar war er getauft, so flog ihm der zutrauliche Vogel sofort auf den Kopf, die Schulter, ließ sich streicheln, auf den Finger setzen und im Zimmer umhertragen. Wir Kinder aber sahen immer nur aus respektvoller Entfernung zu dem Vogel hinauf, denn er war so bissig, daß er, sowie wir nur den Finger zu ihm emporstreckten, schon in Kampfesposition stand, den Schnabel weit öffnete, den Kopf niedergebeugt vorstreckte, die Flügel ausgebreitet zitternd bewegte und, wenn man ihm zu nahe kam, so gewaltig zu kneipen verstand, daß die Stelle gleich mit Blut unterlief.

In späteren Jahren habe ich auch verschiedentliche Zähmungsversuche mit jungaufgezogenen Vögeln dieser Art angestellt, fand aber, daß die unangenehmen Eigenschaften, ihre Bissigkeit und Unverträglichkeit, die ihnen auch in der Freiheit anhaften, gerade im gezähmten Zustande zu größerer Entwicklung gelangen und uns den sonst schmucken Vogel gänzlich verleiden können. Im ersten halben Jahre da geht es noch, aber je älter er wird, desto empfindlicher und boshafter wird er. Mit andern Vögeln verträgt er sich ebenfalls schlecht, was